

# Rauch und doch kein Feuer? Zur Varianz von Populismusdiagnosen für Japan

*Axel Klein und Takeshi Kawasaki*

## **Smoke and Yet No Fire? On the Variance of Populism Diagnoses for Japan**

*Japanese populism leaves little trace in comparative political science which is surprising given pertinent case studies that look at politicians like Jun'ichirō Koizumi, Tōru Hashimoto or Yuriko Koike through this analytical lens and find them to be populists. This article examines this literature and juxtaposes it with ideational and political-strategic approaches to populism. By doing so, it not only shows substantial qualitative differences between Japanese populism and what is considered populism in other regions, but also suggests that the clientilistic, one-party dominant regime of the LDP, the strong central state, and (often inexplicit) reference to Japan's political culture are the main causes of those positive populism diagnoses that seem to fall short of the »mainstream populism« elsewhere. In order to reconcile these diverse findings, this study suggests a common frame of reference based on both dominant approaches and the use of methodological instruments that allow a more fine-grained measurement of potentially populist phenomena and actors.*

## **1 Einleitung**

Japanischer Populismus hinterlässt kaum Spuren in der Vergleichenden Politikwissenschaft. Während Lateinamerika, die USA und zahlreiche Staaten Europas seit den 1990er Jahren besonders viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen, findet der »Fall Japan« in einschlägigen Werken und komparativ angelegten Studien kaum Erwähnung. So stellte Tōru Yoshida (2019: 1) noch 2019 fest, dass trotz der »rapidly growing literature on populism in advanced democracies, Japan is often overlooked«. Das *Oxford Handbook of Populism* (Rovira Kaltwasser et al. 2017) mag als Beleg für

diese Diagnose gelten, finden sich auf den mehr als 700 Seiten doch nur wenige Absätze zu Japan.

Dieser Umstand verwundert, denn obwohl die Zahl der Publikationen, die (sowohl von japanischen als auch nicht-japanischen Autoren) zum Fall Japan verfasst wurden, vergleichsweise klein ist, wird darin doch meist eine Positivdiagnose bzgl. der Existenz von Populismus gestellt. Auch Petter Lindgren kam 2015 in seinem Überblicksartikel zu diesem Ergebnis und die wissenschaftlichen Beiträge, die seit Lindgrens Veröffentlichung erschienen sind, haben diesen Befund in ihrer Mehrheit bestätigt. Wenn es aber Populismus in Japan gibt, dieser international trotzdem kaum zur Kenntnis genommen wird, stellt sich die Frage, wieso dem so ist.

Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, werden auf den folgenden Seiten einige der in der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur als populistisch bezeichneten japanischen Akteure und Parteien daraufhin untersucht, ob bzw. wie sie einer oder beiden dominanten politikwissenschaftlichen Definitionen, die dem *ideational* bzw. dem *political-strategic approach* entstammen, entsprechen. Dieser Abgleich lässt zwar eine Heterogenität der Literatur bezüglich ihrer Ansätze und Ergebnisse erkennen, doch ähnelt sich der seit den 2000er Jahren identifizierte japanische Populismus darin, dass er die Form eines Politikers einnimmt, der »Außenseiter« ist und sowohl durch sein »theatralisches« Auftreten als auch über Massenmedien unorganisierte Wählerschichten mit massiver Kritik an der LDP-geführten Zentralregierung und mit (neoliberalen) Reformvorschlägen mobilisiert.

Die folgenden Seiten zeigen aber auch, dass für das Verständnis der einschlägigen Literatur Wissen um Ursprung und Qualität des darin untersuchten japanischen Populismus unverzichtbar ist. Konkret geht es um die auf Klientelpolitik basierende Einparteiendominanz der LDP, die starke Position des Zentralstaates, sowie die oft unreflektiert erfolgende Verwendung der politischen Kultur des Landes als Referenzrahmen für die Bewertung von Akteuren als populistisch. Selbstredend sind auch voneinander abweichende Definitionen ursächlich dafür, dass die Frage nach Existenz und Beschaffenheit von Populismus in Japan unterschiedlich beantwortet wird. Um die weitgehende Absenz in vergleichenden Studien zu erklären, scheint jedoch zunächst die ohne expliziten Maßstab vorgenommene und deshalb im Ergebnis oft recht divergierende Etikettierung von politischen Akteuren und Texten als populistisch von größerer Bedeutung. Darauf aufbauend stellt sich dann sogar die Frage nach der Existenz von Populismus in Japan, eine Frage, die ebenfalls auf den nächsten Seiten behandelt werden wird.

Da die einschlägige politikwissenschaftliche Diskussion nicht losgelöst vom öffentlichen Diskurs stattfindet, beginnt dieser Beitrag mit einem (Rück-)Blick auf das Populismusverständnis im medialen (und indirekt auch politischen) Diskurs

des Landes (Abschnitt 2), bevor dann die dominanten Konzepte der internationalen Populismusforschung mit einschlägigen Beiträgen abgeglichen werden, die bisher zu Japan publiziert worden sind (Abschnitt 3). Analytisch wird dabei zwischen den angewandten Elementen der Populismuskonzepte und ihrer Ausprägungen unterschieden. Diese Analyse erlaubt Aussagen über Qualität und Ursprung des japanischen Populismus (Abschnitt 4) und führt zu drei Antwortmöglichkeiten auf die Frage nach seiner Existenz (Abschnitt 5): »Ja«, »Nein« und »Es ist komplizierter«.

## 2 Die »populäre« Bedeutung von Populismus

Um einen Eindruck von der Verwendung des Begriffs »Populismus« im öffentlichen Diskurs zu gewinnen, ist ein Blick in die beiden auflagenstärksten Tageszeitungen des Landes hilfreich. In den Texten der Tageszeitungen *Asahi* und *Yomiuri* wird nicht nur die journalistische Nutzung deutlich, sondern u. a. auch die der in den Artikeln zitierten Personen des öffentlichen Lebens. Es zeigt sich, dass es zwar neben der Übertragung in Katakana (*popyurizumu*) eine dominante japanische Übersetzung des Begriffes gibt, dieser aber unterschiedlich weit gefasst wird und nur teilweise mit politikwissenschaftlichen Konzepten übereinstimmt.

In beiden Tageszeitungen wird *popyurizumu* am häufigsten mit *taishū keigō shugi* gleichgesetzt, was mit »Opportunismus gegenüber den Massen« übersetzt werden kann. Eine mehrzeilige Definition, die in der *Yomiuri*-Ausgabe vom 22.10.2018 zu finden ist, beginnt mit diesem Satz: »Machterhalt dadurch, dass den Emotionen und dem Verlangen der Massen opportunistisch nachgegeben wird und entsprechende politische Maßnahmen verkündet und durch Initiativen verfolgt werden.«<sup>1</sup> *Popyurizumu* wird in journalistischen Kommentaren oder in der politischen Auseinandersetzung vor allem als Vorwurf an politische Entscheidungsträger gebraucht, der Wählerschaft nach dem Munde zu reden. Dabei wird oft Bezug auf »Umverteilungspolitik« genommen, wie sie beispielsweise Vorschlägen zu einem Ausbau von Sozialleistungen zugrunde liegt. Auch das Unterlassen unpopulärer, aber vermeintlich notwendiger (»schmerzhafter«) Maßnahmen wie Steuererhöhungen fällt in diese Kategorie (*Yomiuri* 07.03.2019).

<sup>1</sup> Deutlich seltener kommen zwei weitere partielle Synonyme zum Einsatz. Beide sind Versuche, die Zielgruppe des Populismus zu benennen, beinhalten dabei aber ebenfalls den Vorwurf des politischen Opportunismus gegenüber diesen Wählern. *Kusa no ne shugi* hebt auf Graswurzelbewegungen ab (cf. *Asahi* 08.07.1994, *Yomiuri* 28.12.1996), *jimin shugi* (*Yomiuri* 31.05.2001) auf »Bürger«, allerdings ist letzterer ein feststehender Begriff in der japanischen Geschichtswissenschaft und wird dort für die im 19. Jahrhundert im Zaristischen Russland von städtischer *Intelligentsja* ins Leben gerufene Bewegung zur Befreiung der Bauern verwendet.

In den wenigen Fällen, in denen Politikwissenschaftler in *Asahi* und *Yomiuri* zu Populismus zu Wort kommen, wird darauf hingewiesen, dass die populäre Verwendung den Kern des Konzepts verfehle. Jirō Mizushima, einer der profiliertesten zu Populismus arbeitenden japanischen Akademiker, erklärte, Populismus basiere auf der Behauptung, das politische Establishment habe das Volk (*pīpuru*) im Stich gelassen. Mizushima schlug die Übersetzung *jimin daiichi shugi* (etwa »Priorisierung des Volkes«) als Alternative vor (*Asahi* 02.08.2019), die bis zum Frühjahr 2020 jedoch noch in keiner der beiden Tageszeitungen verwendet worden war.

Neben dem gängigen Populismusverständnis lässt ein Blick in die japanische Presselandschaft aber auch erkennen, dass Populismus als Erklärungsansatz für politische Ereignisse des Landes oder als Kampfbegriff gegen politische Gegner nur selten Verwendung findet. Anders als in der Berichterstattung zu den o. g. Weltregionen lassen sich nur wenige Artikel finden, in denen politische Akteure Japans als (potenziell) populistisch diskutiert werden oder in denen davon berichtet wird, dass eine Seite eine andere als »populistisch« kritisiert. Im Jahr 2019 wiesen *Asahi* und *Yomiuri* insgesamt nur 22 Artikel auf, in denen Populismus im politischen System des Landes behandelt wurde. Dieses Schattendasein des Populismuskurses spiegelt sich auch im Ergebnis einer Umfrage der *Yomiuri* (13.03.2019) wider, in der nur 10 % der Befragten die Option »Sorge vor wachsendem Populismus« auswählten (Mehrfachantworten waren möglich).<sup>2</sup>

Premiere im politischen Diskurs fand der Vorwurf des »Massenopportunismus« in den 1990er Jahren, in denen die bis dahin dominante LDP nach 38 Jahren erstmals nicht die Regierungsbänke besetzte und auch nach ihrer Rückkehr dorthin mit der Realität starker politischer Konkurrenz zu leben lernen musste. Einige wenige Liberaldemokraten bekämpften die 1996 gegründete Demokratische Partei Japans (DPJ, *Minshutō*) an der rhetorischen Front mit dem Populismus-Geschütz.<sup>3</sup> Kurz vor ihrer Auflösung im Dezember 1997 kreierte die Neue Fortschrittspartei (NFP, *Shinshintō*) noch ein weiteres Synonym für Populismus und kritisierte das Programm der DPJ als *giji shimin shugi* (etwa: »Scheinvorherrschaft der Bürger«) (*Asahi* 03.07.1997).

Im Jahre 2000 führte Shintarō Ishihara zu einer kurzzeitigen journalistischen Nutzung des Populismusbegriffs. 1989 hatte er zusammen mit Sony-Gründer Akio Morita in dem Buch »No« to ieru *Nippon* (Das Japan, das »Nein« sagen kann) ein Talent für meinungsstarke, vereinfachte Narrative gezeigt. Als Gouverneur der Prä-

<sup>2</sup> Die Leitfrage lautete, welche potenziellen Entwicklungen den Befragten in der Zukunft Sorge machen würden. Mit 73 % wurden mangelnde Anpassungen des Rentensystems am häufigsten genannt.

<sup>3</sup> So zum Beispiel die ehemaligen Premierminister Kiichi Miyazawa (*Asahi* 01.04.1997) und Yasuhiro Nakasone (*Asahi* 14.05.1998).

fektur Tōkyō (1999–2012) wurde nun seine pauschale Kritik an Banken als »Massenopportunismus« bewertet (*Asahi* 22.02.2000, *Yomiuri* 09.02.2000). Ishihara sollte zudem als Teil der Japanischen Innovationspartei ab 2012 des Rechtspopulismus bezichtigt werden (vgl. Dalko 2018).

Wesentlich länger wurde der Populismusbegriff von japanischen Massenmedien Jun'ichirō Koizumi (Premierminister 2001–2006) angeheftet. Obwohl Koizumis Sohn Shinjirō, Umweltminister seit 2019, den Vorwurf des Populismus an seinen Vater zurückwies und sagte, es sei das Wesen von Politik, die Zustimmung der Bevölkerung zu gewinnen (*Yomiuri* 03.01.2019), werteten japanische Journalisten (aber auch Politikwissenschaftler, s. u.) das Auftreten des damaligen Premierministers über die fünf Jahre seiner Amtszeit anders. Die *Yomiuri* (u. a. 27.04.2001, 28.04.2001) drückte mehr als einmal ihre Sorge vor einem Anwachsen des Populismus unter Koizumi aus, sowohl mit Bezug zu politischen Maßnahmen als auch Personalentscheidungen.

Gemeint war auch hier eine politische Entscheidungsfindung, die vermeintlich alleine auf die Zustimmung der Bevölkerung ausgerichtet war, klar politische Gegner benannte, und dabei – und das war neu bei Koizumi – auch in einer medial leicht zu verarbeitenden Form präsentiert wurde. Der damalige Leiter der Politikredaktion Takeshi Uemura kommentierte: »Das politische Geschäft wird immer mehr zu einem mediengetragenen Schauspiel, zu Talkshow-Politik, und es mag auch dem Populismus anheimfallen. Angefangen bei der Regierung Koizumi sollte sich der ganze politische Betrieb diesbezüglich hinterfragen.« (*Yomiuri* 10.08.2002) Auch Koizumis Gegner innerhalb der LDP wurden mit ähnlicher Kritik zitiert: »Jetzt haben wir es mit politischem Populismus zu tun«, bei dem nicht so sehr die Substanz der politischen Maßnahmen zur Popularität des Kabinetts beitrage, sondern die Erzählweise und die Verpackung (so Makoto Koga, ehemaliger Generalsekretär der LDP, *Yomiuri* 13.06.2001). Die beispiellos hohen Zustimmungsraten für Koizumis Regierung wurden ebenso mit der Gefahr des Populismus in Verbindung gebracht (*Yomiuri* 11.09.2001) wie auch Teile der »Koizumi Reformen« (*Koizumi kaikaku*) (*Yomiuri* 02.02.2002).

Ein weiteres Beispiel für das gängige (Medien-)Verständnis stellt ein Beitrag von Gorō Hashimoto dar, einem leitenden Redaktionsmitglied der *Yomiuri*. Hashimoto bezeichnete die Wiederwahl von Koizumi zum Vorsitzenden der LDP 2003 als »Sieg populistischer Politik« und versuchte dann, Übereinstimmungen mit der Definition von Populismus herauszuarbeiten, die der Politikwissenschaftler Hideo Ōtake (2003) in seiner im gleichen Jahr erschienenen Monographie »Populismus japanischer Art« (*Nihongata popyurizumu*) vorgeschlagen hatte (*Yomiuri* 21.09.2003). Laut Ōtake (2003: 118–119) war Populismus »ein theatralischer Politikstil, in dem

die Führungsfigur einerseits die eigene Herkunft aus den Reihen der ›normalen Leute‹ betone, gleichzeitig aber als Anführer der ›normalen Leute‹ die Heldenrolle im Kampf gegen die Feinde inne habe. Der populistische Kampf wiederum basiere auf den beiden Dimensionen ›normale Leute‹ gegen ›Eliten‹, Gut gegen Böse, Freund gegen Feind«.

Ohne es explizit als Ergebnis seiner Analyse festzuhalten, konnte Hashimoto jedoch nur mit wenig Übereinstimmung aufwarten. Er schrieb, Koizumi nutze das Fernsehen, um an die Massen (*taishū*) zu appellieren. Kritiker würden Koizumi zudem vorwerfen, er attackiere seine Gegner und sei deshalb ein »negativer Populist«. Doch veranschaulicht Hashimotos Befund, dass die Substanz, gegen die sich der Populismusvorwurf vor allem richtete, der Umstand war, dass Koizumi seine Reformkampagne nicht in Parteigremien durchsetzen konnte und sich so entschied, für sein Anliegen in der Öffentlichkeit zu werben. Der für japanische Premierminister neuartige Medieneinsatz Koizumis und die durch seine politische Kommunikation verstärkte Konfrontation mit Gegnern seiner Reformpläne verstärkten den Eindruck eines Reformers, der sich aggressiv gegen die Beharrungskräfte der »alten LDP« auflehnte.

Nach Koizumi waren es die Demokratische Partei Japans, Tōru Hashimoto (Gouverneur der Präfektur Ōsaka) und Yuriko Koike (Gouverneurin der Präfektur Tōkyō), die besonders häufig als populistisch bezeichnet wurden (Hijino 2020: 240–241). Auch Yasuo Tanaka (Gouverneur von Nagano), Takashi Kawamura (Bürgermeister von Nagoya) und Hideo Higashikokubaru (Gouverneur der Präfektur Miyazaki) erfüllten die journalistischen Kriterien für eine solche Kategorisierung. Ab April 2019 fand sich Tarō Yamamoto, Parteigründer der Reiwa Shinsengumi, in einem Teil der Berichterstattung als »linker Populist« wieder (vgl. Klein 2020).<sup>4</sup>

In all diesen Fällen wurde deutlich, dass der Populismusbegriff meist dann von Journalisten verwendet wurde, wenn Parteien oder Politiker durch ihre Wahlversprechen und ihr Auftreten ein ungewöhnlich hohes Interesse der Öffentlichkeit hervorriefen und die LDP (bzw. die Zentralregierung in Tōkyō) zur Zielscheibe ihrer Kritik machten. Dass die Politikwissenschaft diese Kategorisierungen nicht immer teilte, wurde u. a. dadurch deutlich, dass die DPJ, die aufgrund ihrer Wahlversprechen (u. a. Verdoppelung des Kindergeldes, Mindestrente, garantiertes Mindesteinkommen für Bauern; DPJ 2009) in der medialen Berichterstattung vor der Unterhauswahl 2009 als »massenopportunistisch« dargestellt wurde, von Politikwissenschaftlern kaum als populistisch betrachtet worden ist (Funabashi und Na-

<sup>4</sup> Zur Zeit der Einreichung dieses Beitrags gab es noch keinen wissenschaftlichen Beitrag zu Yamamoto und seiner Partei, der beide als Populisten kategorisiert hätte. Journalistische Texte hingegen nahmen diese Zuordnung bereits vor (vgl. Klein 2020).

kano 2017; Kushida und Lipsky 2013). Dass zudem in der öffentlichen Diskussion essentielle Definitionselemente der Politikwissenschaft oft fehlten, verdeutlicht das folgende Kapitel.

### 3 Japanischer Populismus in der Politikwissenschaft

Dieser Artikel bietet keinen Raum für einen historischen Überblick über die Entwicklung der verschiedenen Populismuskonzepte, sodass eine kurze Darstellung der beiden heute in der Politikwissenschaft dominanten Ansätze ausreichen muss.<sup>5</sup> Aus empirischen Befunden der Forschung zu Lateinamerika ist der *political-strategic approach* hervorgegangen, der auf der Annahme aufbaut, dass »populism is best defined as a political strategy through which a personalistic leader seeks or exercises government power based on direct, unmediated, uninstitutionalized support from large numbers of mostly unorganized followers« (Weyland 2001: 14).

Kernelemente dieser Definition sind folglich die Fokussierung der politischen Bewegung auf die Persönlichkeit einer Führungsfigur und die direkte Kommunikation dieser Führungsfigur mit der politisch nicht organisierten Bevölkerung. Bedeutsam ist die »Masse«, also die große Zahl der Anhänger, denn die alleine macht die Stärke der populistischen Führungspersönlichkeit aus. Eine dem politisch-strategischen Ansatz entsprechende Führungsfigur stellt sich als Verkörperung des Volkswillens dar und präsentiert ihre Politik wiederum als »Wille des Volkes«, eine argumentative Volte, die Weyland (2017: 54) als »populist twist« bezeichnet. Ideologische Elemente finden sich nicht in dieser Definition, wodurch es ermöglicht wird, dem empirischen Variantenreichtum populistischer Phänomene gerecht zu werden. Wie Weyland (2001: 18) schreibt, lässt diese Definition »the association of populist politics with specific social constituencies, economic settings, and socioeconomic policies open for empirical research«.

Ein zweiter Ansatz, der vor allem in Studien zu Europa und der angelsächsischen Welt zu finden ist, baut auf einer kleinen Zahl von politischen Überzeugungen auf, die je nach »Einsatzort« mit einer welterklärenden Ideologie angereichert werden kann. Dieser *ideational approach* (Mudde und Rovira Kaltwasser 2017: 5) versteht Populismus als »thin-centered ideology that considers society to be ultimately separated into two homogeneous and antagonistic camps, the ›pure people‹ versus ›the corrupt elite‹, and which argues that politics should be an expression of the *volonté générale* (general will) of the people«. Die Art dieses Antagonismus wird als

<sup>5</sup> Weiterführend hierzu siehe Rovira Kaltwasser et al. (2017), Hawkins und Rovira Kaltwasser (2019).

»manichäisch« beschrieben, also geprägt von einer radikal dualistischen Konfrontation von Gut und Böse.

Als Konsequenz dieser Definition ist Populismus anti-pluralistisch und illiberal, denn er betrachtet jede abweichende Meinung als Indiz für eine Feindschaft gegenüber dem homogenen Volk. Populisten sind in diesem Weltbild die einzig wahren Vertreter des Volkswillens. Zentral in ihrer Argumentation ist die Moralität (Mudde 2017: 29), denn die unterscheidet das rechtschaffende Volk von der korrumpierten Elite. So können auch vermögende Populistenführer wie Berlusconi und Trump als authentische Vertreter des Volkes auftreten, obwohl sie zur ökonomischen Oberschicht gehören. Als Außenseiter machen sie glaubhaft, dass nur sie die wahren Interessen des Volkes gegen die korrumpierte Elite durchsetzen können.

Auf welchem Populismusverständnis und welchen Ansätze bauen Studien zu Japan auf? Wie viele andere sozialwissenschaftliche Konzepte auch ist das des Populismus umstritten und der wissenschaftliche Diskurs zu Japan (wie auch die internationale politikwissenschaftliche Debatte) u. a. dadurch gekennzeichnet, dass es kein als gemeinsame Grundlage anerkanntes Populismusverständnis gibt. Die konzeptionelle Heterogenität ist nicht nur eine, die den Unterschieden zwischen den Ansätzen *ideational* und *political-strategic* entspringt. Hinzu kommt, dass die Elemente beider Ansätze zuweilen auf eklektische Weise bzw. nur partiell angewandt, und hin und wieder um neue Dimensionen erweitert werden. Das Ziel von Abschnitt 3.1 ist deshalb, zunächst anhand einiger einschlägiger Studien die wesentlichen Definitionselemente darzulegen, die bei der Identifikation japanischer Populisten herangezogen werden.

Abschnitt 3.2 verdeutlicht dann, dass die *Art der Anwendung* dieser Definitionselemente auf empirische Phänomene ebenfalls wichtig für das Verständnis des Japanbezogenen Diskurses ist. Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, lauten z. B.: Welches Auftreten müssen Politiker aufweisen, um als »personalistic leader« bewertet zu werden? Welche Spuren von Anti-Pluralismus und Illiberalismus lassen sich finden? Welche (narrativen) Konstellationen stellen einen Kampf zwischen Gut und Böse dar? Die Bewertung der verschiedenen Ausprägungen empirischer Phänomene ist zentral für die Beantwortung der Frage, ob es Populismus in Japan gibt.

### 3.1 Konzeptionelle Heterogenität

Eine mögliche Antwort auf diese Frage lautet: Nein. Ian Buruma (22.01.2018) und Jennifer Lind (2018) sind zwei Wissenschaftler, die diesen Standpunkt vertreten. Sie konstatieren eine Populismusimmunität Japans und begründen sie mit der »rela-

tively egalitarian society« des Landes, einem Mangel an Eliten, die die Bevölkerung betrogen hätten, einer Regierung, die Japans Wirtschaft zur »most protected and least globalized in the developed world« (Buruma 22.01.2018) gemacht hätte, und einer reaktiven Politik, die nationalen Interessen in Fragen der Immigration Vorrang eingeräumt habe (Lind 2018: 69).

Buruma, Lind und andere suchen bei ihren Analysen jedoch nach einer Art von Populismus, wie sie in Europa, in Indien und durch die Trump-Bewegung auch in den USA zu finden ist. Ausländerfeindlichkeit, Anti-Pluralismus oder Illiberalismus sind jedoch in der Tat bei keiner elektoral oder legislativ relevanten Partei Japans von Bedeutung. Auch Autoren, die eindeutig Populismus in Japan identifizieren, finden in ihrer Analyse wenige Anzeichen für »the economic interventionism and political authoritarianism characterizing recent populism in the West« (Yoshida 2019: 1), für ein Brandmarken von »capitalism and globalization as a system ›rigged‹ in the interest of the wealthy against the ordinary« oder für »anti-pluralist attacks delegitimizing the media, courts, and legislatures as ›enemies of the people.« (Hijino 2020: 238)

Offensichtlich sind es andere Phänomene, die von Politikwissenschaftlern in Japan als populistisch identifiziert werden. Die im Folgenden als Beispiele genutzten Studien besagen, dass die wesentlichen definatorischen Elemente (in unterschiedlichen Kombinationen angewandt) ideologisch der Kampf für das rechtschaffende Volk gegen korrumpierte Eliten, Nationalismus, »Massenopportunismus« sowie neoliberale Reformen, politisch-strategisch die direkte Ansprache des Volkes durch einen dominanten Politiker, Außenseitertum, neuartige Medienarbeit sowie ein »theatralischer Stil« bzw. eine solche Rhetorik sind.

Der oben bereits erwähnte Ōtake (2003, 2006) betrachtete in seinen beiden wichtigen Monographien äußerst diverse Akteure anhand einer unterschiedlichen Zahl von Definitionskriterien als Populisten. Neben einem »theatralischen Politikstil« (s. u.) stellte für ihn die Kritik an »korrumpierten Eliten«, die den demokratisch legitimierten Interessen der »rechtschaffenden Bevölkerung« schaden, eine Schlüsselcharakteristik dar. Vor diesem Hintergrund zählte Ōtake (2003: 122–123, 2009: 210) u. a. Jun'ichirō Koizumi, Ichirō Ozawa, Takako Doi, Naoto Kan, Kōichi Katō, Morihiro Hosokawa, Makiko Tanaka und Shintarō Ishihara zur Gruppe japanischer Populisten.

Ishihara galt zudem, wie auch Hashimoto, aufgrund von nationalistischen Äußerungen als Populist. Kobori (2013: 111) schrieb über Ishihara, er habe verschiedentlich nationalistische oder ausländerfeindliche Aussagen getätigt, Dalko (2018: 48) fand »rassistische Äußerungen« bei beiden Politikern. Lindgren (2015: 587) sprach bei Hashimoto von »revisionist views on comfort women« und dass er Lehrer dazu

verpflichten wollte »to stand up when the national anthem is played during school ceremonies«. Die aus der Fusion von Hashimotos und Ishiharas Parteien 2012 hervorgegangene Japanische Innovationspartei (JIP, *Nippon ishin no kai*) wurde folglich u. a. von Dalko (2018) als rechtspopulistisch kategorisiert, obwohl Hashimoto auch anti-koreanische und anti-chinesische Gruppierungen scharf kritisierte und seine Partei nie ausländerfeindliche Positionen oder Anti-Immigrationspolitik vertrat (Hijino 2020: 247).

2006 ergänzte Ōtake seine Typologie um den »interessengeführten Populismus« (*rieki yūdō popyurizumu*), als dessen Prototyp er Premierminister Kakuei Tanaka (Makikos Vater) betrachtete. Für Ōtake war hier nicht die Kritik einer »rechtschaffenden Bevölkerung« an einer »korrumpierten Elite« das ausschlaggebende Definitionselement, sondern »Massenopportunismus«. Johnson (1995: 210) nannte Tanaka »the most effective representative of the people to the bureaucratically managed developmental state in the postwar world«, beschrieb ihn aber auch als durch und durch korrupt. Die von Tanaka intensiv betriebenen »pork barrel politics« (Pempel 2010) waren Ausdruck dieser Form des Populismus und der strukturellen Korruption, jedoch bis in die 1990er Jahre hinein auch (in kleinerem Maßstab) Standardinstrumentarium fast aller LDP-Wahlkreisvertreter (Curtis 1988).

Dass mit den 2000ern Neoliberalismus als ideologisches Etikett für die in Erscheinung tretenden »Populisten« wie Koizumi, Hashimoto oder Koike Verwendung fand, ist nicht überraschend, denn diese Ideologie fasste einen Großteil der Kritik an den Entscheidungsstrukturen im politischen System des Landes zusammen und taugte deshalb ideal als Gegenentwurf zur partikularistischen Politik (und zum »interessengeleiteten Populismus«) der LDP. Die Einbindung von Neoliberalismus entspricht dabei der Idee der »host ideology«, wie sie der *ideational approach* erklärt. Da Populismus nur einen kleinen ideologischen Kern besitze und sich zur Vervollständigung seiner welterklärenden Narrative anderer Ideologien bedienen müsse, kann er u. a. in einem sozialistischen, nationalistischen oder eben auch neoliberalen Kleid in Erscheinung treten (vgl. Mudde und Rovira Kaltwasser 2017).

Der in seiner Partei zu heftigen Konfrontationen führende Plan zur Postprivatisierung wurde von Koizumi zu einem Reformprojekt erklärt, das die Erneuerungsfähigkeit Japans gegen die beharrenden Kräfte der LDP und gegen systemimmanente Korruption beweisen sollte (Kabashima und Steel 2007, Ōtake 2009: 211). Hashimoto verfolgte mit seinem Vorhaben, die Stadt Ōsaka mit der Präfektur zu verschmelzen (*Ōsaka-to kōsō*), ein ähnlich umfassendes Reformvorhaben, das von Weathers als Teil einer »aggressive neoliberal reform« (2014: 77) bezeichnet wurde.

Und auch Koike präsentierte zahlreiche Reformideen, die als neoliberal galten (Hijino 2020: 250, Yoshida 2019: 3).

Hieda et al. (2019) sehen in Koike zudem »a typical populist politician«, weil sie der Populismusdefinition des *political-strategic approach* entspreche. Für die Autoren handelte es sich bei der ehemaligen LDP-Politikerin um einen »personalistic leader« an der Spitze einer »typical populist party« (2019: 1). Diese von Koike ins Leben gerufene Partei trug den Namen »Vereinigung Tōkyōter Bürger zuerst« (VTB, *Tomin fāsuto no kai*) und galt vor allem als politisches Vehikel für ihre Gründerin. Weathers (2014: 78) sah Hashimoto aus ähnlichen Gründen als Populisten. Seine »outstanding political performance skills«, »a signature policy, unifying Osaka City and Osaka Prefecture« und sein »aggressive and impatient political style« erfüllten hier die Bedingungen, um laut Weathers von einer dominanten Politikerfigur zu sprechen, auf den sich die Wähler fokussierten.

Koizumi, Hashimoto und Koike wurden jedoch auch als Populisten bezeichnet, weil sie als »Außenseiter« galten, ein Etikett, das vor allem bedeutete, nicht Teil des verkrusteten, von der LDP über Jahrzehnte gepflegten Systems zu sein. Es ist wichtig zu verstehen, dass selbst Koizumi ein solches Image aufbauen konnte, obwohl er seit 1972 als LDP-Abgeordneter dem Unterhaus angehörte und aus einer Politikerfamilie (*seshū jin*) stammte, in der bereits sein Großvater und sein Vater Kabinettspositionen ausgefüllt hatten. Aber er wurde nicht zum Mainstream seiner Partei gezählt und setzte die unter Liberaldemokraten gängigen »interessengeführten« Methoden der Wahlkreispflege selten ein (er benötigte sie aufgrund seiner Dominanz in seinem Wahlkreis Kanagawa 2 aber auch kaum) (Ōtake 2009: 202). Kabashima und Steel (2007: 95) schrieben: »LDP-members nicknamed him *henjin*, or ›the freak‹, for his policy preferences, antipathy toward his own party, and his forceful personality.«

Yuriko Koike galt als Außenseiterin, obwohl sie seit 1992 einen Sitz im nationalen Parlament innehatte. Im Anschluss an Tätigkeiten als Journalistin, Dolmetscherin und TV-Moderatorin betrat sie 1992 die politische Bühne kurz vor Beginn der tiefgreifenden Umwälzungen im Parteiensystem des Landes und trat als erfolgreiche Listenkandidatin für die Neue Partei Japans (Nihon Shintō) an, die der spätere Premierminister Morihiro Hosokawa als Abspaltung aus der LDP gegründet hatte. Über die folgenden Jahre wechselte sie drei Mal ihre Parteizugehörigkeit, bevor sie 2002 der LDP beitrug. Sie unterstützte die Reformprojekte Koizumis, bekleidete zwei Ministerämter und bewarb sich 2008 als Kandidatin für den Parteivorsitz (Tarō Asō gewann). Nach einem Streit mit ihrer Partei über die Nominierung zur Kandidatin für das Gouverneursamt in Tōkyō trat sie ohne Unterstützung der LDP an, betrieb eine Kampagne, die sich vor

allem aus Reformversprechen und Kritik an ihrer Partei speiste, und wurde mit deutlichem Vorsprung vor dem offiziellen LDP-Kandidaten Hiroya Masuda (und als erste Frau überhaupt) in dieses Amt gewählt. 2017 übernahm sie den Vorsitz der »Vereinigung Tōkyōter Bürger zuerst«. <sup>6</sup> Nach der Präfekturwahl 2017 trat Koike vom Parteivorsitz zurück, gründete aber kurz vor der Unterhauswahl im gleichen Jahr eine Partei auf nationaler Ebene mit dem Namen »Partei der Hoffnung« (PdH, *Kibō no tō*). Diese konservativ ausgerichtete Partei schnitt bei den Wahlen im gleichen Jahr jedoch so schlecht ab, dass Koike auch hier vom Parteivorsitz zurücktrat und damit ihr politisches Engagement auf nationaler Ebene beendete. <sup>7</sup> Seitdem füllt die Politikerin lediglich das politische Amt der Gouverneurin Tōkyōs aus, in dem sie bei der Wahl 2020 für eine weitere Amtszeit bestätigt wurde.

Die über Hashimoto verbreitete Karriereerzählung besagt, er stamme aus benachteiligten Familienverhältnissen, habe sich durch ausgezeichnete Studienleistungen nicht nur einen Abschluss an der Universität Waseda erarbeitet, sondern auch in ungewöhnlich kurzer Zeit sowohl die Prüfung zum Rechtsanwalt bestanden als auch eine eigene Kanzlei eröffnet. Er trat als Anwalt in TV-Sendungen auf und erreichte dadurch beachtliche Bekanntheit, sodass die LDP 2008 auf den politisch Unerfahrenen zuing und ihn bat, als Kandidat für die Gouverneurswahl anzutreten (Weathers 2014: 81–82).

Japanische Populisten werden in einschlägigen Publikationen auch häufig als geschickt im Umgang mit traditionellen und sozialen Massenmedien beschrieben. Koizumi füllte als erster Politiker seine Rolle als Premierminister mit Hilfe von Medienberatern und Werbeagenturen aus, hatte häufig griffige und somit medientaugliche Kommentare bereit, und betrieb so eine politische Kommunikation wie kein anderer japanischer Premierminister vor ihm (Ōtake 2006). Hashimoto wiederum nutzte Twitter und erreichte eine für japanische Politiker unübertroffene Zahl von Nutzern der Plattform (Hijino 2020: 246). Es ist die durch Medienarbeit erfolgende direkte Kommunikation mit der Wählerschaft, die hier – wie im *political-strategic approach* vorgegeben – als Definitionselement der Populismuskategorisierung zugrunde liegt.

Eng mit Medienarbeit verbunden ist ein weiteres Merkmal, das zur Identifikation japanischer Populisten genutzt wurde. Ähnlich wie Koizumi, Koike und Hashimoto wurden auch die oben erwähnten Politiker Tanaka, Kawamura und Higashikokubaru in politikwissenschaftlichen Studien aufgrund eines »Politik-

<sup>6</sup> Formell verließ Koike die LDP im Juli 2017.

<sup>7</sup> Die PdH spaltete sich 2018 und verlor im gleichen Jahr den Status als politische Partei.

stils« (*seiji sutairu*) (Mizushima 2016: 6) als Populisten betrachtet, der seinen Ausdruck in medientauglichem Auftreten und in als »aggressiv« beschriebener, politischer Rhetorik fand. Damit verbunden waren u. a., wie Matsutani (2011: 189) schrieb, die klare Benennung der politischen Gegner und eine entsprechende Konfrontationshaltung.

Weathers (2014: 82) attestierte Hashimoto »flamboyant political performance skills and ability to connect with ordinary people«, Arima (2017) nannte das Auftreten des Gouverneurs »theatralischen Populismus« (*gekijōgata popyurizumu*), und für Hijino (2020: 246) war bedeutsam, dass Hashimoto Gegner wie Gewerkschaften, Ministerien oder Journalisten zum Ziel seiner mediengerecht inszenierten Angriffe machte. Yoshida (2011: 36–57) wiederum betonte medientaugliche politische Narrative (*monogatari seiji*) und die Schaffung von politischen Feinden (*teki zukuru no seiji*) und schrieb diese Eigenheiten auch Koizumi zu. Dieser greife die beherrschenden Gruppen innerhalb der LDP als »Kräfte des Widerstandes« an und argumentiere mit der moralischen Unterscheidung von Gut und Böse (Yoshida 2011: 57). Zudem wurde Koizumis Sprache als umgangssprachlicher und weniger distanziert beschrieben (Azuma und Tsuji 2004), ein Befund, der zweifelsfrei auch für Hashimoto galt. Hieda et al. (2019: 5) schließlich fanden populistische Rhetorik u. a. in Koikes Kritik an ihrer ehemaligen Partei, der LDP, und ihren Appellen an die Wählerschaft: »Koike adopted slogans such as ›Tokyoites First‹, ›bring back government to Tokyoites‹, and ›work for cause of the people‹, which were aimed to shatter the dominance of the LDP and gain support of unorganized voters«.

### 3.2 Ausprägungsvarianzen

Welche empirischen Phänomene werden nun den zentralen Definitionselementen beider Populismuskonzepte zugeordnet? Der *political-strategic approach* bedarf gemäß der Definition von Weyland (2001) (a) »a personalistic leader« und (b) »direct, unmediated, uninstitutionalized support from large numbers of mostly unorganized voters«. Der *ideational approach* verlangt laut Mudde und Rovira Kaltwasser (2017) (a) »society to be ultimately separated into two homogeneous and antagonistic camps, the ›pure people‹ and the ›corrupt elite‹«, und (b) »politics should be an expression of the *volonté générale* (general will) of the people«. Als Konsequenz ergibt sich (c) Antipluralismus, denn jede abweichende Meinung muss von einem Feind des Volkes stammen (Müller 2016), und schließlich muss die Auseinandersetzung mit den korrumpierten Eliten (d) ein radikaler Antagonismus sein.

Koizumi stellte eine Führungsfigur dar, die auch Stimmberechtigte erreichte, die sonst kein Interesse an Politik zeigten. Er setzte Massenmedien ein und formulierte seine Botschaften so, dass sie von der breiten Öffentlichkeit leicht verstanden werden konnten. Während seiner fünfjährigen Amtszeit genoss er (bzw. das von ihm geführte Kabinett) in nationalen Umfragen Unterstützungswerte meist zwischen 60 % und 70 % (*Yomiuri* 18.09.2006). Vor der Unterhauswahl 2005 mobilisierte er in einem durch ihn personifizierten Kampf gegen die traditionellen Machtzentren seiner Partei viele Stimmberechtigte und ermöglichte der LDP einen beispiellosen Sieg.

All dies passt in die o. g. Definition von Populismus als politische Strategie, doch zeigt ein tieferer Blick in das Konzept, dass die dort definierten Populisten eine andere Qualität als Koizumi aufweisen. So führte Koizumi zwar eine Auseinandersetzung mit vielen einflussreichen Liberaldemokraten, doch tat er das nie ohne die Unterstützung eines anderen Teils seiner Partei. Schon bei seiner ersten Wahl zum Vorsitzenden profitierte er von einer hohen Unterstützung aus den Regionalverbänden der LDP und keines seiner Reformprojekte musste er ohne die Parteiorganisation in Angriff nehmen.

Weyland (2017: 56) erläutert, dass »populist leaders combat the established ›political class‹ and try to rise above it«. Sie geben sich nicht damit zufrieden, als Vorsitzender einer Partei abhängig von parteiinternen Wahlen zu sein, sondern versuchen »preeminence and independence from erstwhile supporters« zu erreichen. Es ist eine zentrale Eigenschaft von »personalistic leadership«, dass ein solcher Politiker andere Akteure dominiert und sich über sie stellt. Ein Beispiel, das Weyland (2017: 56) aus Lateinamerika anführt, ist der ehemalige kolumbianische Präsident Álvaro Uribe, der eine Verfassungsreform durchsetzen wollte »to extend presidential powers«, Viktor Orban und Donald Trump sind Beispiele aus westlichen Demokratien.

Ein Blick auf die Höhe der Unterstützung, die Koizumi durch die im politisch-strategischen Ansatz genannte unorganisierte Wählerschaft erfuhr, bestätigt den »uninstitutionalized support from large numbers of mostly unorganized voters«, doch wird auch deutlich, dass diese Unterstützung kleiner war als die anderer (organisierter) Wählergruppen. Bei der Unterhauswahl 2003 stimmten nur 21 % der Nicht-Stammwähler<sup>8</sup> für Koizumis LDP, die Wahlbeteiligung lag bei 59,9 % und damit niedriger als bei der vorherigen Unterhauswahl 2000 (62,5 %). Selbst bei dem beispiellosen Sieg der von Koizumi geführten LDP bei der Unterhauswahl 2005

<sup>8</sup> Nicht-Stammwähler (*fudōhyō*) sind nicht deckungsgleich mit unorganisierten Stimmberechtigten, treffen im Falle Japans jedoch die Zielgruppe, die nicht auf eine Partei festgelegt ist und/oder der nicht aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Organisation ein Kandidat oder eine Partei empfohlen wird.

machten Nicht-Stammwähler nur 19 % derjenigen aus, die ihre Stimme abgegeben hatten (Wahlbeteiligung: 67,5 %). Von diesen 19 % votierten mehr für die oppositionelle DPJ (38 %) als für Koizumis LDP (35 %).

»Personalistic leaders«, wie sie der politisch-strategische Ansatz verlangt, begründen ihre Rolle als Vertreter des wahren Volkes zudem dadurch, dass sie ihre Themen »aus dem Volk« holen. Nur so können sie glaubhaft machen, den »will of the people« zu vertreten. Koizumi hat dies nicht getan. Die von ihm zum Nachweis der Reformfähigkeit des Landes stilisierte Privatisierung der staatlichen Post hatte er schon in den 1990er Jahren vorgetragen, dem Willen des Volkes entsprang diese Idee nicht und selbst kurz vor der Unterhauswahl 2005 unterstützten weniger als die Hälfte der Nicht-Stammwähler (43 %) dieses Projekt (*Yomiuri* 12.09.2005). Ōtake (2009: 212) sah die Reformmotivation Koizumis schlicht in dessen Bewusstsein für »fiscal crisis«.

Hashimoto war zeit seiner kurzen politischen Karriere eine Erscheinung von weitgehend lokaler Bedeutung, wodurch auch die Unterstützung von »large numbers of mostly unorganized voters« auf die Region Ōsaka begrenzt blieb. Dort genoss er bei Umfragen als Gouverneur (2008–2011) und als Bürgermeister der Stadt Ōsaka (2011–2015) Unterstützungswerte von meist über 50 % (*Yomiuri* 04.04.2011, 01.10.2015). Wie Koizumi gelang es ihm, unorganisierte Wählerschichten für seine Person zu interessieren und direkt via Twitter und indirekt über traditionelle Massenmedien mit ihnen zu kommunizieren.

Obwohl er als Gouverneur konfrontationsfreudig agierte und weitreichende institutionelle Änderungen durchsetzen wollte, ist nicht erkennbar, dass seine Ziele die von Weyland beschriebene »preeminence and independence from erstwhile supporters« und das Erreichen von Dominanz über alle anderen politischen Akteure waren. Hijino (2020: 247–248) schrieb auf der Grundlage eines Interviews mit Hitoshi Asada, einem führenden Politiker der JIP, Hashimotos Partei stimme völlig überein »with the values of the liberal international order, including the rule of law, democracy and liberalism«. Die Niederlage bei der Unterhauswahl 2014 und die Ablehnung des Projektes *Ōsaka-to* 2015 wurden von Hashimoto als Nachweis für unzureichende Überzeugungskraft der Partei gewertet. Hijino (2020: 248) meint: »An antipluralist populist would have denounced the legitimacy of these electoral results as not reflecting the ›people's true voice«.

Auch für Koike gilt, dass sie durch auffallende Medienarbeit und ihre deutliche Kritik an der lokalen LDP und der mit der Partei verbundenen Interessengruppen viel Aufmerksamkeit auf ihre Person lenken konnte. Zahlreiche Kandidaten der VTB profitierten bei den Wahlen zum Präfekturparlament 2017 von der Popularität

der Gouverneurin, deren Mobilisierungsstrategie hauptsächlich darin bestand, die nicht organisierten Stimmberechtigten für sich zu gewinnen (Hieda et al. 2019). Aber auch hier findet sich Übereinstimmung mit dem Konzept des politisch-strategischen Ansatzes nur insofern, als dass diese Charakteristika als politische Strategie zum Machtgewinn betrachtet werden können. Weder als Kandidatin noch als Gouverneurin hat sich Koike als eine der Populisten entpuppt, die der oben genannten Beschreibung von Weyland entsprechen.

Schaut man auf die ideologischen Elemente bei Koizumi, Hashimoto und Koike und vergleicht sie mit dem Konzept des *ideational approach*, lassen sich erneut Ähnlichkeiten finden, doch stellt sich auch hier die Frage, ob dieser Überschchnitt ausreicht, um von Populismus zu sprechen. Für alle drei kann konstatiert werden, dass sie weder als anti-pluralistisch noch illiberal aufgetreten sind, wodurch ihnen bereits zwei Kernelemente dieses Konzeptes fehlen.

Alle drei haben sich um die Mobilisierung von Wählerschichten bemüht, die nicht fest in (organisierter) Hand der LDP waren. Sie haben davon gesprochen, politische Entscheidungen an den Interessen der Bevölkerung auszurichten und nicht an denen von Lobbygruppen, dominanter LDP und den ihr zuarbeitenden Ministerien bzw. Behörden. Ihre Kritik an diesen Teilen der Elite beinhaltete heftige Vorwürfe der (wirtschaftlichen und moralischen) Korruption, und damit schufen sie eine Frontlinie, die ihre Wählerschaft gegen einen Teil der Elite stellte.

Während somit zwei sich gegenüberstehende Lager etabliert waren, handelte es sich jedoch nicht um eine Lagerbildung, die die gesamte Gesellschaft in »two homogeneous camps« unterteilte. »Organisierte Stimmen«, die direkt oder indirekt zu den durch die LDP geförderten Wirtschaftsinteressen gehörten, blieben ausgeschlossen. Die Zielgruppe aller drei Politiker bestand vor allem aus städtischen Wählern. Wie auch Hijino (2020: 245) bemerkte, stellte Koizumi die japanische Gesellschaft politisch in eine Stadt-Land-Konfrontation, die es auch verhinderte, von Politik als einem Ausdruck des *volonté générale* zu sprechen. Im Falle von Koike und Hashimoto, die im Namen ihrer Präfektur die Zentralregierung kritisierten, blieb der Natur einer solchen Konfliktkonstellation geschuldet ein Großteil der japanischen Öffentlichkeit außen vor.

Ob diese Konfrontationen das darstellten, was im Populismuskonzept »radikaler Antagonismus zwischen Gut und Böse« genannt wird, kann je nach Referenzrahmen unterschiedlich beantwortet werden. Alle drei Politiker haben in ihren Kampagnen klar ihre Gegner benannt, sie attackiert (Hashimoto hat sie sogar beschimpft) und als Wurzel vielen Übels dargestellt. Alle drei Politiker haben sich selbst als Lösung für diese Übel präsentiert und die eigenen Zielgruppen unter der Wählerschaft um Unterstützung für die versprochenen Reformen gebeten. Damit

aber unterscheidet sich ein solcher politischer Wettbewerb qualitativ von einem »Manichean struggle« (Mudde und Rovira Kaltwasser 2017: 5), einer radikalen Konfrontation, bei der die böse Seite für die meisten, wenn nicht alle Leiden der Guten verantwortlich ist. Von einem solchen Antagonismus war auch das weit entfernt, was Yoshida (2019: 3) zur Begründung für seine Kategorisierung Koikes als »leading local populist figure« anführte. Er begründete diese Etikettierung u. a. damit, dass Koikes Wahlprogramm Forderungen beinhaltete wie »halving the governor's salary, bringing transparency into decision-making procedures, and making Tokyo a big financial center of Asia«.

Auch Hashimoto und Koizumi, die ihre politischen Gegner heftiger attackierten, taten dies mit dem erklärten Ziel, neoliberale Reformen durchzusetzen, strukturelle Korruption zu bekämpfen und verkrustete Machtstrukturen aufzubrechen. Ihre Kampagnen waren nicht darauf ausgerichtet, ihre eigene Wählerschaft als das moralisch Gute darzustellen. Hashimoto thematisierte den vermeintlichen Missbrauch von Sozialleistungen, mangelnden Patriotismus bei Lehrern und lobte Unternehmer. All dies entspricht nicht dem Narrativ eines »manichäischen Kampfes«. Über Koizumi schrieb Ōtake (2009: 213): »His popularity derived from an image that he did not flatter the people. Koizumi himself abhorred opportunistic attitudes toward the people.«

#### 4 Ursprung und Qualität des »japanischen Populismus«

Die vorhergehenden Seiten verdeutlichen, dass sich die hier als »japanische Populisten« besprochenen Akteure sowohl in ihrem Ursprung als auch in ihrer Qualität von dem Populismus unterscheiden, der den Diskurs der internationalen Politikwissenschaft dominiert. Seit Beginn der 2000er Jahre identifizierten die allermeisten der zu Japan arbeitenden Autoren Populismus in der Form individueller Politiker, die als gemeinsame Kerncharakteristika ihre Andersartigkeit (sowohl in Laufbahn als auch Auftreten), ihren wirkungsvollen Einsatz traditioneller und digitaler Massenmedien, ihre massive Kritik am Klientelstaat, und ihre weitgreifenden (meist als »neoliberal« bezeichneten) Reformversprechen, mit denen sie Nicht-Stammwähler mobilisieren, aufwiesen. Dabei erscheinen diese japanischen Populisten wie eine fast zwangsläufige Reaktion auf zwei miteinander verbundene Eigenheiten des politischen Systems, die es so in keiner anderen liberalen Demokratie gibt: einer auf Klientelpolitik basierenden Einparteiendominanz und einem starken Zentralstaat. Beide Eigenheiten speisen die Quellen, aus denen japanische Populisten ihre Kritik und Strategie schöpfen.

Die Dominanz der Liberaldemokraten beruhte zu einem entscheidenden Teil auf Klientelpolitik, also »the proffering of targeted and contingent goods in return for electoral support« (Reed 2020; Stokes 2011). Die LDP nutzte das politische Monopol der Regierungspartei über öffentliche Güter und Ämter, um Machtwechsel zu erschweren (vgl. Scheiner 2006). Sie holte zahlreiche Klienten ins Boot, die von der Patronage der LDP (oft auf Kosten eines Teils der Öffentlichkeit) profitierten und als Teil des Patron-Klient-Systems ins Fadenkreuz japanischer Populisten genommen wurden.

Die starke Stellung des Zentralstaates gegenüber den Präfekturen schuf eine weitere Zielscheibe für die Kampagnen japanischer Populisten. Das Direktwahlsystem für Gouverneure bot dabei eine institutionelle Arena, in der Kritik an der Klientelpolitik der LDP und der von ihr geführten Zentralregierung die offensichtlich wirkungsvollste Munition für nicht zum LDP-Hauptstrom zählende Kandidaten um das höchste politische Amt der Präfekturen war. Seit den 1990er Jahren haben zahlreiche Außenseiter ihre Wahlkampagnen auf dieser Kritik aufgebaut und sind gewählt worden, die Zahl von parteilosen Gouverneuren stieg von drei im Jahre 1995 auf 20 im Jahr 2015 (vgl. Yoshida 2019: 47).<sup>9</sup>

Neben den zentralen Konfliktlinien strukturiert die auf Klientelpolitik basierende Einparteiendominanz auch die Wählerschaft und flaggt die Teile der Stimmberechtigten aus, die politischen Gegnern der Liberaldemokraten als Zielgruppe für ihre Mobilisierungsbemühungen offen stehen. Die Klienten der LDP unterstützten ihren Patron nicht nur durch politische Spenden und befeuerten damit sowohl die strukturelle Korruption des Systems als auch das Misstrauen der Bevölkerung (Carlson und Reed 2018). Sie verhalfen durch die Mobilisierung der ihnen institutionell zugehörigen Wähler (*soshikihyō*, »organisierte Stimmen«) auch immer wieder der LDP zu wichtigen Wahlsiegen. Unter diesen Wettbewerbsbedingungen mussten politische Aspiranten, die nicht im LDP-Hauptstrom mitschwimmen wollten oder konnten, die amorphe Masse der unorganisierten Stimmberechtigten erreichen. Die DPJ sprach in ihren erfolgreichen Wahlkampagnen 2007 und 2009 explizit »Konsumenten«, »Familien« und andere nicht-organisierte gesellschaftliche Gruppen an. Alleine ein Blick auf die Wahlbeteiligung lässt erkennen, dass dieser Wählermarkt zahlenmäßig beachtlich ist.<sup>10</sup>

Allerdings stellen die frustrierte Abkehr von Politik und das Misstrauen in Politiker ein erhebliches Hemmnis für die Mobilisierung dieser Wähler dar. Seit

<sup>9</sup> Mittlerweile sind fast alle Gouverneure formell »parteilos«, obwohl die meisten bei ihrer Wahl von unterschiedlichen Parteikoalitionen unterstützt wurden.

<sup>10</sup> 2017 machte fast die Hälfte (46,3 %) aller Wahlberechtigten keinen Gebrauch von ihrem Stimmrecht.

Ende der 1980er Jahre sind Varianten des Versprechens, die Verkrustung des politischen Systems aufzubrechen, intensiv genutzte Wahlkampfnarrative. Da mit jedem reformorientierten Hoffnungsträger, der am Status quo scheitert, der Glaube an die Möglichkeit grundlegender Erneuerung weiter enttäuscht wird (und die DPJ-geführte Regierung (2009–2012) mag hier die größte Enttäuschung von allen gewesen sein), muss die Mobilisierungskampagne des nächsten Reformers eher noch außergewöhnlicher, noch auffälliger werden. Elemente des »theatralischen Politikstils« gehören dann ebenso zum Werkzeugkasten wie schärfere Kritik am »System« und die Betonung des Außenseitertums zwecks Erhöhung der eigenen Glaubwürdigkeit.

Dass eine solche Strategie umso wirkungsvoller wird, je größer die für die Kampagne verfügbare Medienreichweite ist, liegt auf der Hand und stellt einen wesentlichen Grund dafür dar, dass alle japanischen Populisten dieser Art erst mit dem Nutzerzuwachs digitaler Medien und einer sich verändernden Berichtskultur in den traditionellen Massenmedien seit Beginn der 2000er Jahre in Erscheinung traten. Kabashima und Steel (2007) analysieren die Bedeutung der »softer news programs« für Koizumi und beschreiben den auch anderswo zu findenden gegenseitigen Nutzen, den Politiker und TV-Sender in ihrem Hunger nach Aufmerksamkeit voneinander ziehen. Hashimoto beurteilte die Funktion der Medien in diesem Zusammenhang als essentiell: »Ich bin ein Politiker, der nicht ohne Medien überleben kann. Sobald die Medien mich ignorieren oder aufhören über mich zu berichten, bin ich erledigt.« (Yomiuri OHS 2012: 204) Die Intensität, mit der Tarō Yamamoto und seine Partei auf sozialen Medien aktiv sind, bestätigt das Gesagte ebenfalls (Klein 2020).

Während sich der Ursprung und wichtige Strategieinstrumente japanischer Populisten also aus den erläuterten Eigenheiten des politischen Systems erklären, ist die wissenschaftliche Bewertung empirischer Phänomene als populistisch von dem Referenzrahmen abhängig, an dem sie gemessen werden. Eine Mehrheit der Studien zu Japan gleicht politische Rhetorik, Ideen, Forderungen und Aktivitäten mit dem »japanischen Standard« ab, und eine Etikettierung als populistisch erfolgt bei entsprechender Abweichung von dieser Referenz. Wie oben bereits zu lesen war, führt das dazu, dass manche »populistischen« Phänomene Japans in anderen Demokratien nicht als Evidenz für Populismus bewertet würden.

So war politische Kommunikation in Japan aufgrund der andauernden Dominanz der LDP und ihrer Zielgruppen lange Zeit nicht darauf ausgerichtet, das Interesse der breiten Öffentlichkeit zu gewinnen. Partikularistische Interessenpolitik bedurfte keiner ausgefeilten Medienauftritte, eine dadurch erfolgende Mobilisierung von Nicht-Stammwählern hätte unter Umständen sogar das Gewicht organi-

sierter Stimmen reduziert. Und tatsächlich hat die LDP nur in wenigen Fällen medienaffine, rhetorisch gewandte Premierminister hervorgebracht. Koizumis Team initiierte seine professionelle Außendarstellung selbst, bei seinen Nachfolgern (Abe, Fukuda, Asō) fiel man in alte Muster zurück. Vor einem solchen Referenzrahmen fallen Kampagneninstrumente und Rhetorik bereits ins Auge, die in anderen liberalen Demokratien kaum Aufmerksamkeit erregen, sicherlich aber keine Assoziationen mit Populismus hervorrufen würden.

Jede Studie, die japanische Populisten identifiziert, bezieht sich auf diesen japanischen Referenzrahmen. In Koboris Text beispielsweise ist der für Japans politische Kultur typische Umgang mit (Parlaments-)Minderheiten herauszulesen. Kobori (2013: 114) bezeichnet Hashimoto u. a. deshalb als Populist, weil der Politiker sich zu »decisionist politics« bekannte: »This was when a leadership asserted the right to make the ultimate decision after an election, even when such a decision would repress the minority«. Yoshida (2019: 2) definierte Populismus als »a form of political style that maximizes mobilization in order to win an election in particular circumstances«<sup>11</sup>, eine Definition, der zufolge jeder Direktkandidat, der sich durch breite Wählermobilisierung um ein Amt bemüht, Populist wäre. Und als »Außenseiter« wurden selbst solche Liberaldemokraten bezeichnet, die ihr Unterhausmandat seit über 30 Jahren (Ishihara) oder seit knapp 30 Jahren innehatten und in dritter Generation einer Politikerfamilie entstammten (Koizumi).

Hieda, Zenkyo und Nishikawa führten eine quantitative Textanalyse von Kandidatenbroschüren durch, die für die Wahl zum Stadtparlament 2017 benutzt wurden, und fanden Bestätigung für populistischen Antielitismus darin, dass VTB-Kandidaten »mentioned words such as ›reformation‹, ›Tokyo assembly‹ and ›politicians‹ more frequently than other party candidates«. Diese Begriffe belegten laut der Autoren, dass »the assembly should be freed from the bossism of LDP politicians«. Als zweiten Beleg für Populismus werteten die Autoren Koikes Absichtsbekundung, die Souveränität des Volkes zu wahren. Ihre Partei »was the only party that put ›complete disclosure of information‹ at the top of its manifesto«, eine Maßnahme, die laut Koike »would make government officials more accountable to the citizens of Tokyo, who are sovereign in governance«. <sup>12</sup> Und schließlich wurde das populistische Narrativ eines homogenen Volkes darin gesehen, dass Koike und ihre Partei »often addressed the ›interest of Tokyoites‹, as their party name – Tokyoite First – indicates« (Hieda et al. 2019: 5).

<sup>11</sup> Unter »particular circumstances« versteht Yoshida ein Direktwahlsystem wie das zum Amt des Gouverneurs einer Präfektur oder dem eines Bürgermeisters.

<sup>12</sup> Hieda, Zenkyo et al. zitieren hier aus Redemanuskripten von Koike, die in Buchform erschienen sind (Koike 2017: 24–25).

Ein weiteres Beispiel für die Bedeutung des Referenzrahmens bei der Identifikation populistischer Phänomene stellt eine Studie von Hijino und Vogt (2019) dar, die hier bisher noch keine Erwähnung fand, weil sie den einzigen und somit untypischen Fall der Identifikation von »Regionalpopulismus« in Japan darstellt. Beide Autoren fanden in der Rhetorik der »All Okinawa«-Bewegung des damaligen Gouverneurs Takeshi Onaga (2014–18) »clearly populist features of dividing the world into two largely monolithic camps: the virtuous and discriminated against Okinawans against the central government/mainland parties that were united in indifference and willingness to sacrifice Okinawa for national security goals« (Hijino und Vogt 2019: 22).

Die auf dem *ideational approach* von Mudde (2007) aufbauende Analyse setzte dabei die im Wesentlichen auf einem Thema (US-Militärbasen, vgl. <https://all-okinawa.jp>) basierende Konfrontation zwischen »All Okinawa« und der Zentralregierung mit einem »radikalen Kampf zwischen Gut und Böse« gleich. Das »indifferent« and »discriminatory« mainland« entsprach nach Auffassung der Autoren dem von Mudde (2004: 544) verlangten Feindbild, in dem »Opponents are not just people with different priorities and values, they are evil!« Und schließlich stellten Hijino und Vogt die regionale Identität der von Onaga angesprochenen Bevölkerung Okinawas als Äquivalent der im *ideational approach* als »moralisch rein und rechtschaffend« definierten Charakteristika des Volkes dar.<sup>13</sup>

## 5 Gibt es Populismus in Japan?

Im Kern gibt es drei konzeptionelle Wege, um mit diesen Unterschieden bei Identifikation und Analyse von Populismus umzugehen. Zum einen können die definitorischen Elemente und Referenzrahmen dem jeweiligen Fall angepasst werden. Yoshida (2019: 9) votierte für diese Vorgehensweise und konstatierte die Notwendigkeit »to consider all the varieties of populisms, just as we recognize there is more than one form of democracy«. So wie Collier und Levitsky (1997) von »Democracy with Adjectives« sprachen, wäre »japanischer Populismus« dann auch »Populismus mit Adjektiv« und man müsste – wie die vorhergehenden Seiten gezeigt haben – konsequenterweise von »japanischen Populismen« sprechen.

<sup>13</sup> Auf die grundsätzliche konzeptionelle Schwierigkeit der Idee des Regionalpopulismus, der sich als Konflikt zwischen einer Region und der Zentralregierung darstellt und dabei die Mehrheit der nicht betroffenen, außerhalb der Region lebenden Bevölkerung außen vorlässt oder trotzdem zu einem Teil des »Bösen« erklärt, kann hier nicht näher eingegangen werden.

Ohne die Bereitschaft, das Konzept des Populismus so weit zu dehnen, kann eine zweite Diagnose lauten: Es gibt keinen Populismus in Japan. Dieser Auffassung nach wären die Unterschiede zwischen den empirischen Phänomenen des Falls Japan und den Weltregionen, die als Kernland der politikwissenschaftlichen Diskussion und Wiege der dominanten Definitionen dienen, so groß, dass es weder theoretisch noch analytisch sinnvoll erschiene, die gleiche Kategorie anzuwenden. Eine solche Festlegung könnte normativ dadurch untermauert werden, dass Populismus (auch in der Wissenschaft) meist als demokratieschädlich und »hostile to representative politics« (Taggart 2000: 2) betrachtet wird. Keiner der japanischen Populisten aber zeigte Ansätze, die parlamentarische Demokratie des Landes zu seinen Gunsten oder denen »des wahren Volkes« auszuhöhlen, weder auf nationaler noch präfekturaler Ebene, weder in Wahlkampfretorik noch in einem öffentlichen Amt.

Ein dritter Weg bestünde in der Festlegung eines Referenzrahmens mit präzise und quantifizierbar definierten Populismuselementen beider dominanter Ansätze sowie einer darauf aufbauenden quantitativen und qualitativen Vermessung der Empirie.<sup>14</sup> Als Quelle für die Erstellung eines solchen Referenzrahmens könnten reife parlamentarische Demokratien in Industriestaaten dienen. Anstelle einer lediglich binären Antwortmöglichkeit auf die Frage nach der Existenz von Populismus würde so die Grauzone zwischen Ja und Nein kartographiert, die Empirie präzise verortbar und besser vergleichbar. Die konsequente Anwendung desselben Referenzrahmens würde die politikwissenschaftliche Isolierung aufbrechen, zu der der Fall Japan durch die Kategorie »japanischer Populismus« verurteilt ist. Vergleiche mit parlamentarischen Demokratien (z. B. in Europa) könnten Japans Potenzial für die Beantwortung wichtiger theoretischer, aber auch praxisrelevanter Fragen öffnen: Warum ist Japan bisher weitgehend von (demokratieschädigendem) Populismus verschont geblieben? Welche Rolle spielen institutionelle Faktoren wie Wahl- und Parteiensystem oder Staatsorganisation, und wie wichtig sind politische Themen wie beispielsweise Immigration, Globalisierung oder soziale Ungleichheit? Sollte Japan über weitgehende Populismusimmunität verfügen, lohnt sich die Suche nach der Ursache.

<sup>14</sup> Methodisch erscheinen hier vor allem Formen der Inhaltsanalysen (Elitelevel) und Umfragen (Wählerschaft) sinnvoll. Hawkins und Castanho Silva (2019) haben (unter Ausschluss Japans) als Erste Versuche in dieser Richtung unternommen, der von Hawkins mitherausgegebene Band enthält eine Reihe von ähnlichen Studien (Hawkins et al. 2019). Ein Forschungsprojekt an der Universität Duisburg-Essen befasst sich auf der Grundlage vergleichbarer Ansätze mit Japan.

## Literatur

- Arima, Shinsaku (2017), *Gekijōgata no Popyurizumu no Tanjō* [The Birth of Theatrical Populism], Kyōto: Minerva Shobō.
- Azuma, Shoji und Miyako Tsuji (2004), »The Rhetoric of Prime Minister Koizumi and Public Involvement in Japan«, in: Wilaiwan Khanittanan und Paul Sidwell (Hg.): *Papers from the 14th Annual Meeting of the Southeast Asian Linguistics Society 2004*, Vol. 1, Camberra: Pacific Linguistics, S. 23–34.
- Buruma, Ian (22.01.2018), »Why is Japan Populist-free?«, in: *The Japan Times*.
- Carlson, Matthew M. und Steven R. Reed (2018), *Political Corruption and Scandals in Japan*, Ithaca: Cornell University Press.
- Collier, David und Steven Levitsky (1997), »Democracy with Adjectives«, in: *World Politics*, 49 (3): 430–451.
- Curtis, Gerald (1988), *The Japanese Ways of Politics*, New York: Columbia University Press.
- Dalko, Katharina (2018), »Rechtspopulismus in Japan: Eine thematische Diskursanalyse japanischer Blogeinträge zur Nippon Ishin no Kai«, in: David Chiavacci und Iris Wieczorek (Hg.): *Japan 2018: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*. München: Iudicium, S. 41–69.
- DPJ (Demokratische Partei Japans) (2009), *Seiken Kōtai* [Regierungswechsel], Wahlprogramm zur Unterhauswahl 2009.
- Funabashi, Yoichi und Koichi Nakano (Hg.) (2017), *The Democratic Party of Japan in Power: Challenges and Failures*, New York: Routledge.
- Hawkins, Kirk A. und Bruno Castanho Silva (2019), »Textual Analysis: Big Data Approaches«, in: A. Kirk Hawkins, Ryan E. Carlin, Levente Littvay und Cristóbal Rovira Kaltwasser (Hg.), *The Ideational Approach to Populism*, London: Routledge, S. 27–48.
- Hawkins, A. Kirk, Ryan E. Carlin, Levente Littvay und Cristóbal Rovira Kaltwasser (Hg.) (2019): *The Ideational Approach to Populism*, London: Routledge.
- Hawkins, Kirk A. und Cristóbal Rovira Kaltwasser (2019), »Introduction: The Ideational Approach«, in: A. Kirk Hawkins, Ryan E. Carlin, Levente Littvay und Cristóbal Rovira Kaltwasser (Hg.): *The Ideational Approach to Populism*, London: Routledge.
- Hieda, Takeshi, Masahiro Zenkyo und Masaru Nishikawa (2019), »Do Populists Support Populism? An Examination through an Online Survey following the 2017 Tokyo Metropolitan Assembly Election«, in: *Party Politics*, doi.org/10.1177/1354068819848112.
- Hijino, Ken Victor Leonard (2020), »Winds, Fevers, and Floating Voters. Populism in Japan«, in: Yoichi Funabashi und G. John Ikenberry (Hg.): *The Crisis of Liberal Internationalism: Japan and the World Order*, Washington: The Brookings Institution, S. 237–270.
- Hijino, Ken Victor Leonard und Gabriele Vogt (2019), »Identity Politics in Okinawan Elections: The Emergence of Regional Populism«, in: *Japan Forum*, doi.org/10.1080/09555803.2019.1646784.

- Ishihara Shintaro und Akio Morita (1989), »No« *to ieru Nippon* [Das Japan, das »No« sagen kann], Tōkyō: Kobunsha.
- Johnson, Chalmers (1995), *Japan: Who Governs?*, New York: Norton.
- Kabashima, Ikuo und Gill Steel (2007), »How Junichiro Koizumi Seized the Leadership of Japan's Liberal Democratic Party«, in: *Japanese Journal of Political Science*, 8 (1): 95–114.
- Klein, Axel (2020), »Is There Left Populism in Japan? The Case of Reiwa Shinsengumi«, in: *The Asia Pacific Journal*, 18 (10/1).
- Kobori, Masahiro (2013) »Populism as Rhetorical Politics in Britain and Japan: ›Devil Take the Hindmost‹«, in: *Ritsumeikan Law Review*, 30: 107–122.
- Koike, Yuriko (2017), *Kibo no Seiji: Tomin fāsuto no Kai Kōgiroku* [Politik der Hoffnung: Redemanuskripte der VTJ], Tōkyō: Chūō Kōron Shinsha.
- Kushida, Kenji E. und Phillip Y. Lipsy (Hg.) (2013), *Japan under the DPJ: The Politics of Transition and Governance*, Stanford: Walter H. Shorenstein Asia-Pacific Research Center Books.
- Lind, Jennifer (2018), »Nationalist in a Liberal Order. Why Populism Missed Japan«, in: *Asia-Pacific Review*, 25 (1): 52–74.
- Lindgren, Petter (2015), »Developing Japanese Populism Research through Readings of European Populist Radical Right Studies: Populism as an Ideological Concept, Classifications of Politicians and Explanations for Political Success«, in: *Japanese Journal of Political Science*, 16 (4): 574–592.
- Matsutani Mitsuru (2011), »Nihongata Popyurizumu no Ronri to Shinjō« [Populismus japanischer Art. Seine Logik und Emotionen], in: *Wakate Kenkyū (B)*, Toin University of Yokohama, <http://altmetrics.ceek.jp/article/kaken.nii.ac.jp/grant/KAKENHI-PROJECT-21730428/> (01.07.2020).
- Mizushima, Jirō (2016), *Popyurizumu to ha nani ka* [Was ist Populismus?], Tōkyō: Chūō Kōron Shinsha.
- Mudde, Cas (2004), »The Populist Zeitgeist«, in: *Government and Opposition*, 39 (4): 541–563.
- Mudde, Cas (2017), »Populism: An Ideational Approach«, in: Cristóbal Rovira Kaltwasser, Paul Taggart, Paulina Ochoa Espejo, und Pierre Ostiguy (Hg.): *The Oxford Handbook of Populism*, Oxford: Oxford University Press, S. 27–47.
- Mudde, Cas und Cristóbal Rovira Kaltwasser (2017), *Populism. A Very Short Introduction*, Oxford: Oxford University Press.
- Müller, Jan-Werner (2016), *What is Populism?*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Ōtake, Hideo (2003), *Nihongata Popyurizumu* [Populismus japanischer Art], Tōkyō: Chūō Kōron Shinsha.
- Ōtake, Hideo (2006), *Koizumi Jun'ichirō: Popyurizumu no Kenkyū – Sono Senryaku to Shuhō* [Koizumi Jun'ichirō: Populismusforschung – Strategie und Stil], Tōkyō: Tōyō Keizai Shinposha.

- Pekkanen, Robert und Steven R. Reed (2017) »Japanese Politics Between 2014 and 2017: The Search for an Opposition Party in the Age of Abe«, in: Robert J. Pekkanen, Steven R. Reed, Ethan Scheiner und Daniel M. Smith (Hg.): *Japan Decides 2017: The Japanese General Election*, Cham: Palgrave Macmillan, S. 15–28.
- Pempel, T. J. (2010) »Between Pork and Productivity: The Collapse of the Liberal Democratic Party«, in: *The Journal of Japanese Studies*, 36 (2): 227–254.
- Reed, Steven R. (2020), *The Evolution of Party-Organization Patronage in Japan*, (unveröffentlichtes Manuskript, in Begutachtung).
- Rovira Kaltwasser, Cristóbal, Paul Taggart, Paulina Ochoa Espejo, Pierre Ostuiguy (2017), »Populism: An Overview of the Concept and the State of the Art«, in: Cristóbal Rovira Kaltwasser, Paul Taggart, Paulina Ochoa Espejo, Pierre Ostuiguy (2017) (Hg.): *The Oxford Handbook of Populism*, Oxford: Oxford University Press, S. 1–24.
- Scheiner, Ethan (2006), *Democracy without Competition: Opposition Failure in a One-Party Dominant State*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Stokes, Susan C. (2011), »Political Clientelism«, in: Robert E. Goodin (Hg.): *The Oxford Handbook of Political Science*, Oxford: Oxford University Press, S. 648–673.
- Taggart, Paul (2000), *Populism*, Buckingham: Open University Press.
- Weathers, Charles (2014), »Reformer or Destroyer? Hashimoto Tōru and Populist Neoliberal Politics in Japan«, in: *Social Science Japan Journal*, 17 (1): 77–96.
- Weyland, Kurt (2001), »Clarifying a Contested Concept: Populism in the Study of Latin American Politics«, in: *Comparative Politics*, 34 (1): 1–22.
- Weyland, Kurt (2017), »Populism. A Political-Strategic Approach«, in: Cristóbal Rovira Kaltwasser, Paul Taggart, Paulina Ochoa Espejo, Pierre Ostuiguy (Hg.): *The Oxford Handbook of Populism*, Oxford: Oxford University Press, S. 48–72.
- Winkler, Christian (2017), »Innenpolitik 2016/17«, in: David Chiavacci und Iris Wieczorek (Hg.): *Japan 2017: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, München: Iudicium, S. 23–40.
- Winkler, Christian (2019) »Innenpolitik 2018/19«, in: David Chiavacci und Iris Wieczorek (Hg.): *Japan 2019: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, München: Iudicium, S. 23–40
- Yomiuri OHS (Yomiuri Ōsaka Honsha Shakaibu) (Hg.) (2012), *Hashimoto Gekijō* [Das Hashimoto-Theater], Tōkyō: Chūō Kōronsha.
- Yoshida, Tōru (2011), *Popyurizumu o kangaeru* [Über Populismus nachdenken], Tōkyō: NHK Shuppan.
- Yoshida, Tōru (2019), »Populism ›Made in Japan‹: A New Species?«, in: *Asian Journal of Comparative Politics*, doi.org/10.1177/2057891119844608.